

SCHMERZHAFTE VOLKSKRANKHEIT

St. Vincenz-Krankenhaus ist versiert im berührungsfreier Behandlungsmethode

Von Ina Fischer

Die Behandlung von Harnsteinen gehört in vielen Kliniken zum Tagesgeschäft, denn mit rund 1,2 Millionen Neuerkrankungen pro Jahr in Deutschland kann man durchaus von einer Volkskrankheit reden. Eine übrigens, bei der die Zertrümmerung der Steine durchaus berührungsfrei ablaufen kann. Das Verfahren der extrakorporalen Stoßwellenlithotripsie, das seit Anfang der 80er Jahre besteht und von der Raumfahrt abgekupfert ist, ist zwar zwischenzeitlich etwas ins Hintertreffen geraten, das St. Vincenz-Krankenhaus in Datteln macht die Behandlungsmethode mit der Anschaffung eines nagelneuen Gerätes wieder zum absoluten „State of the art“. Wir sprachen mit Prof. Dr. Dirk Heimbach, Chefarzt der Klinik für Urologie und Leiter des Prostatakarzinomzentrums Datteln, über die immensen Vorteile.

Welche Behandlungsverfahren zur Beseitigung von Harnsteinen gibt es?

Es existieren drei wesentliche Methoden. Beim endoskopischen Verfahren gehen wir durch die Harnröhre und Blase bis zur Niere und entfernen den Stein dann unter Sicht. Wenn ein Stein aber größer ist und in der Niere sitzt, gehen wir von außen durch die Haut ins Nierenbecken, zertrümmern den Stein und holen ihn raus. In Deutschland wurde als Abfallprodukt der Raumfahrttechnik Ende der 70er Jahre allerdings eine dritte Methode erfunden – die berührungsfreie Zertrümmerung von Harnsteinen durch Stoßwellen. Sie ist das am harmlosesten und am wenigsten invasive Verfahren. Außerdem ist dabei keine Narkose notwendig, höchstens Schmerzmittel und etwas zur Beruhigung. Trotzdem wird diese extrakorporale Stoßwellenlithotripsie heute etwas vernachlässigt.

Trotz der immensen Vorteile – warum?

Viele Patienten, die möglichst am nächsten Tag nach einem Eingriff wieder ins Arbeitsleben zurückkehren möchten, haben nicht die Geduld für das Verfahren. Die Behandlung selbst dauert zwar nur jeweils eine halbe Stunde, muss aber oft an zwei aufeinanderfolgenden Tagen gemacht werden. Erst am dritten Tag nach der Kontrolle können die Betroffenen wieder nach Hause. Zwar sind in der Regel keine weiteren Maßnahmen mehr nötig, weil der zertrümmerte Stein von alleine abgeht, aber ob die Methode tatsächlich gänzlich erfolgreich war, zeigt sich erst

in sechs bis zwölf Wochen. Fazit: Das Verfahren ist relativ harmlos und effektiv, dauert aber halt. Und in der Vergangenheit gab es noch weitere kleinere Haken, die wir mit der Anschaffung eines neuen Gerätes mit modernster Ausstattung aber komplett ausgemerzt haben.

Welche Vorteile bietet das neue Gerät?

Bei bisherigen Gerätetypen nahm die Energie, die zur Steinzertrümmerung nötig ist, nutzungsbedingt zwischenzeitlich ab. Unser neues Gerät hat nun eine Messstation, die diese Schwankungen ausgleicht und somit die Leistung immer gleich stark bleibt. Viele andere Häuser nutzen zur Ortung der Steine Röntgenstrahlen, weil eine alternative Ultraschallortung technisch sehr kompliziert war. Unser neues Gerät vereinfacht diesen Vorgang jetzt mittels einer dreidimensionalen Infrarot-Ortung, mit der man per Knopfdruck den Stein als Ziel einstellt und dann zertrümmert. Das geht ganz einfach, man kann quasi nichts falsch machen und der Patient ist bei uns keinerlei Strahlenbelastung ausgesetzt. Dritter Vorteil: Die Stoßwellen gehen bis zu 18 Zentimeter tief in den Körper, so dass auch beliebtere Patienten gut behandelt werden können.

Können außer Nierensteinen auch andere Steinlokalisationen damit therapiert werden?

Der Fokus liegt schon auf den Nierensteinen, die übrigens nicht zu groß sein sollten – maximal zwei Zentimeter. Man kann die Methode auch bei Harnleitersteinen einsetzen, dann ist die Ultraschallortung aber nicht immer möglich.

Ist das Gerät eine Besonderheit in der Region?

Unser Einzugsgebiet ist auf alle Fälle sehr groß. Es geht bis nach Castrop-Rauxel, Dortmund, Kamen-Bergkamen, aber auch bis ins Münsterland. Wir können hier durchaus von einer Vorreiterrolle sprechen.

Lilli Kortmann-Röckert und Chefarzt Prof. Dr. Dirk Heimbach stellen ein neues Gerät für die sogenannte extrakorporale Stoßwellenlithotripsie zu berührungsfreier Zertrümmerung von Harnsteinen vor. Damit erfährt das St. Vincenz-Krankenhaus regen Zulauf aus der gesamten Region. Foto: Ina Fischer

